

„Wirklich?“ unterbrach die andere sie ungläubig, „davon habe ich noch nichts gemerkt.“

„Es ist aber doch so,“ versicherte Frida nachdrücklich, „wenn auch Sigrid in ihrem kühlen Stolz es nicht zu ahnen scheint. Aber es wäre ja undenkbar, daß sie der Werbung eines solchen Mannes widerstehen sollte! Wo fände sie einen, der besser, klüger, liebenswürdiger und stattlicher wäre? Unter Tausenden giebt es keinen zweiten wie ihn!“

„Weißt du das so genau?“ fragte Frau Overland lächelnd.

„Ja, ich kenne ihn durch und durch,“ versetzte Frida eifrig, „und er ist mir so lieb wie mein eigener Bruder. Denken Sie nur, Tante Matilda, wie schön das sein wird, wenn die beiden einander heiraten und Sigrid immer in der Nähe ihres Großvaters bleiben kann!“

„Nun, wir wollen es abwarten, aber ja nicht daran rühren,“ meinte die andere; „so zarte Dinge müssen sich in der Stille vollenden.“

Als die beiden langsam dem Hause zuwandelten, sahen sie von einem anderen Berge die Wanderer herabsteigen; mit einem kleinen Jubelschrei lief Frida ihnen entgegen. Lächelnd sah Frau Overland ihr nach; jene hatte die jungen Gefährten an diesem langen Tage doch wohl mehr vermißt, als sie zugestehen mochte. Sie sah, wie Arved ihr seine Jagdbeute zeigte, wie beide dann in eifrigem Gespräch hinter den anderen zurückblieben und erst viel später zu Hause ankamen. Sie sah, wie Fridas sanfte Augen vor Freude glänzten und dachte in stillem Sinn: „Wie lieb muß sie ihren eigenen Bruder haben!“